

## Religiosität in der pluralistischen und multiethnischen Gesellschaft

Am Kongressort Leitershofen fühle ich mich ein bisschen auch auf heimatlichem Boden, da meine erste Migrationsgeschichte mich hierher in die Nähe verschlagen hatte, und zwar nach Gersthofen, bevor meine zweite Migrationsgeschichte mich ins Rheinland geführt hat. Für mich war dies damals eine ganz neue Erfahrung. Als Kinder kamen wir aus dörflichen Verhältnissen und einem sauberen und grünem Umfeld in eine urbanisierte Gegend. Alles war anders als gewohnt. Als Kinder konnten wir uns aber sehr schnell einleben.

In unserem „Reisegepäck“ waren auch unsere Kultur und unsere Religion, die wir mit in die neue Heimat gebracht hatten. Ich kann mich noch gut erinnern: Während die anderen Schüler in meiner Klasse evangelischen oder katholischen Religionsunterricht hatten, verbrachte ich eine Freistunde. Heute sieht es nicht viel anders aus: Mein Sohn hat auch eine Freistunde. Dafür ging ich dann an den Wochenenden und schulfreien Tagen in die nächstgelegene Moschee, um dort meine Religion zu erlernen.

In der Anfangsphase der türkisch-muslimischen Migration spielte die *islamische* Kultur und Religion für den Staat oder auch für die Gesellschaft keine besondere Rolle. Es war vielmehr die *fremde* Kultur und Religion, über die man sich informierte. Doch nahm man an, dass die neu Zugewanderten mit der Zeit wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren würden.

Heute, nach mehr als dreißig Jahren meiner persönlichen deutschen Geschichte ist es ganz anders gekommen. Nicht nur dass meine Eltern hiergeblieben sind und ich mit meinen Kindern Wurzeln geschlagen habe, sondern auch die Muslime insgesamt sind ein fester Bestandteil dieser Gesellschaft geworden. Nach dem Christentum ist der Islam die zweitgrößte Religion hierzulande, mit etwa 4,3 Millionen Angehörigen.

Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble hat bei der Eröffnung der Deutschen Islamkonferenz im Jahr 2006 unmissverständlich und deutlich gesagt, dass der Islam ein Teil Deutschlands ist, und er hat mit dieser Konferenz zum ersten Mal einen Dialog des Staates mit den in Deutschland lebenden Muslimen angestoßen.

Die religiöse Vielfalt in dieser Gesellschaft ist, so meine ich, mit dem Islam auch spürbarer geworden. Dies macht sich unter anderem durch das mediale Interesse an islamischen Themen und auch beim Bau von Gotteshäusern bemerkbar.

Im Folgenden möchte ich von meinen Erfahrungen mit islamischer Praxis hierzulande sprechen und mich aus der Perspektive eines Muslims dem Thema der Religiosität in einer pluralistischen und multiethnischen Gesellschaft nähern. Dabei stellt sich mir die Basisfrage:

1. Ist Deutschland überhaupt eine pluralistische und multiethnische Gesellschaft?

Diese Frage einfach mit einem „Ja“ zu beantworten, wäre im Hinblick auf unser heutiges Thema zu kurz. Ja, es ist eine *pluralistische* Gesellschaft, in der auch eine religiöse Pluralität vorhanden ist. Aber im jetzigen Stadium haben das Christentum und das Judentum aufgrund der geschichtlichen Entwicklung dieses Landes einen privilegierten Status gegenüber dem Islam, der erst infolge der Zuwanderung nach der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren in Deutschland zur gesellschaftlichen Realität geworden ist. Auch wenn die Muslime die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland bilden, ist der Islam bei weitem noch nicht als vollwertige Religion anerkannt und mit dem heimischen Christentum und Judentum gleichgestellt.

Der zweite Teil meiner Frage, ob Deutschland eine *multiethnische* Gesellschaft darstellt, ist mit einem „Ja“ zu beantworten. Gegenwärtig wird es auch politisch nicht mehr bestritten, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und somit eine Multiethnizität vorprogrammiert ist. Es leben mehr als 70 unterschiedliche ethnische Gruppen in Deutschland. Dabei bilden Türken mit 2,6 Millionen Menschen die größte Gruppe, gefolgt von Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italien, Polen, Griechenland und anderen Nationen.

Hinsichtlich der Religiosität haben jedoch das Christentum und der Islam in Deutschland ganz andere Voraussetzungen und Ausgangspunkte. So haben wir auf der einen Seite die Mehrheitsgesellschaft, die einheimischen Deutschen mit ihrer anerkannten und verwurzelten einheimischen Religion, und auf der anderen Seite befinden sich die ethnisch-religiösen Minderheiten. Doch auch eine zunehmende areligiöse Haltung macht sich in der deutschen Gesellschaft bemerkbar.

All diese Gegebenheiten prägen und beeinträchtigen unter Umständen auch die Religiosität von Menschen in Deutschland – und insofern auch der Muslime, wenn es darum geht, auch sichtbar ihren Glauben zu leben.

## 2. Religiosität in der deutschen Gesellschaft?

Die Religiosität in einer Gesellschaft hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Einer der wichtigsten ist sicherlich die Religionsfreiheit. Diese ist bei weitem nicht in allen Regionen der Welt eine Selbstverständlichkeit. Religionsfreiheit ist eines der elementaren Grund- und Menschenrechte und in unserem Grundgesetz verankert. Auch wir Muslime sind dankbar dafür, dass wir in einem Land leben, in dem die Religionsfreiheit konsequent garantiert wird. Das deutsche säkulare Modell, in dem Staat und Kirche getrennt sind, aber eine Kooperation der beiden Institutionen für das Gemeinwohl vorhanden ist, ist meines Erachtens auch ein Vorbild gegenüber einem strikten Laizismus, der die Religion in die Privatsphäre zurückdrängt.

Religiosität hängt aber nicht nur von juristischen Vorgaben ab. Ein wichtiger Nährboden dafür, dass sie sich entfalten kann, ist auch die gesellschaftliche Akzeptanz religiöser Vielfalt.

Ich komme aus einer Kultur, in der es zu den Selbstverständlichkeiten gehört, dass man das Freitagsgebet verrichtet, im Ramadan fastet und seinen fünfmal täglichen rituellen Gebeten nachgeht. Die Religiosität hat in einem islamischen Umfeld einen besonderen Stellenwert; sie wird geschätzt und vermittelt anderen Vertrauen, Zuverlässigkeit und Korrektheit.

Hier in Deutschland zeichnet sich jedoch bezüglich Religiosität und religiöser Vielfalt ein anderes Bild ab. Die vor kurzem vorgestellte Studie des Münsteraner Soziologen Detlef Pollack zeigt auch die Grenzen der Pluralisierung auf.<sup>1</sup> Nahezu jeder zweite Deutsche fühlt sich laut einer Umfrage durch die wachsende Vielfalt der Religionen in Deutschland bedroht. Viele befürchten durch fremde Einflüsse den Verlust der eigenen Identität, und ein großer Anteil (72%) der Befragten in Westdeutschland sieht die religiöse Vielfalt als Ursache für gesellschaftliche Spannungen. Vielfalt wird also nur von einem kleinen Teil der Gesellschaft als Bereicherung gesehen, während ein großer Teil sie als Bedrohung empfindet. Diese negative Wahrnehmung und die Vorbehalte vor allem gegenüber der islamischen Religion beeinflussen auch die Religiosität der Menschen muslimischen Glaubens. So verlagern viele ihre Religiosität in den Bereich des Privaten. Dies geschieht unter anderem aus Angst, den Job zu verlieren oder unter Generalverdacht gestellt zu werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. Detlef Pollack, *Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und in Europa II*, Tübingen 2009.

### 3. Wie äußert sich Religiosität bei Muslimen?

Die Studie „Religionsmonitor“<sup>2</sup> der Bertelsmann Stiftung hat ergeben, dass Muslime in Deutschland sehr religiös sind und sich auch im Alltag an ihren Glaubensvorstellungen orientieren. Dabei pflegen sie auch ein hohes Maß an religiöser Toleranz gegenüber Andersgläubigen.

Muslimisches Leben in Deutschland ist geprägt von einer großen Vielfalt verschiedener Glaubensrichtungen und Herkunftsländer. Muslime in Deutschland sind multiethnisch. Es gibt hierzulande türkische, arabische, bosnische oder afrikanische Muslime. Viele Herkunftsländer dieser Menschen haben auch jahrhundertelange multiethnische Erfahrungen, wie z. B. die Türkei, aus der die meisten Muslime in Deutschland stammen. Der Islam ist auch in sich pluralistisch, wenn man berücksichtigt, dass er unterschiedliche Strömungen und Rechtsschulen umfasst, sunnitische, schiitische, alawitische, hanafitische, schafitische usw., die untereinander fast immer gut ausgekommen sind.

Innerhalb der muslimischen Community in Deutschland, aber auch in der ganzen Welt gibt es freilich ebenso Muslime, die den Islam mit seinen fünf Säulen und anderen Verpflichtungen praktizieren, wie solche, die weniger bis kaum praktizieren. Man spricht bei Letzteren von sogenannten Festtags- oder Ramadanmuslimen, die es auch in die Literatur geschafft haben. Ein aus dem Türkischen übertragener Witz mag dies verdeutlichen:

Man fragt einen lauen Muslim, ob er bete. Die Antwort kommt prompt und in einem Atemzug: Von Bayram zu Bayram, von Bayram zu Bayram, d. h. von Festtag zu Festtag, von Festtag zu Festtag. Danach fragt man ihn, ob er Alkohol trinke. Die Antwort lässt auf sich warten und kommt in Zeitlupentempo aus seinem Munde: – – von Abend – – zu Abend.

Mit seiner prompten und wiederholten Antwort versucht er also, seine Religiosität herauszustreichen, als ob er jeden Tag bete, und mit seiner stockenden und einsilbigen Antwort möchte er seinen Alkoholkonsum abschwächen, als ob er nur gelegentlich trinke.

Im alltäglichen Leben äußert sich die islamische Religiosität durch die täglichen fünf rituellen Gebete, vor allem durch das Freitagsgebet und die Feiertagsgebete, durch Einhaltung von Speisevorschriften, durch Bedeckungsvorschriften, die vor allem bei Frauen – durch das Tragen des Kopftuches – mehr in Erscheinung treten, und durch das Feiern von Festen, wie das Ramadan- und Opferfest.

Dabei gibt es, wie bereits erwähnt, unterschiedliche Akzentsetzungen bei der Beachtung religiöser Vorschriften. Während das Bekenntnis zu einem einzigen Gott und seinem Gesandten Muhammed (Friede seit mit Ihm), die

<sup>2</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung (Hg.), Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007; dies. (Hg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2009.

Mindestvoraussetzung der islamischen Religion, von der Allgemeinheit der Muslime anerkannt wird, gibt es bei der religiösen Praxis, d. h. in Bezug auf Werke und religiöses Handeln, unterschiedliche Nuancen.

Das Verbot des Verzehrs von Schweinefleisch wird von den meisten Muslimen eingehalten. Auch der Anteil der Alkoholkonsumenten ist gegenüber dem der Abstinente niedriger. Während viele die rituellen Gebete nicht fünfmal täglich praktizieren, nimmt doch ein größerer Teil am Freitagsgebet oder den Festtagsgebeten und am Fasten während des Monats Ramadan teil. Auch die Pilgerfahrt nach Mekka und die religiösen Pflichtabgaben haben einen wichtigen Stellenwert bei zwei Dritteln der Muslime in Deutschland, wobei man sagen muss, dass die religiösen Pflichtabgaben nicht im vollen Maße geleistet werden. Die Bedeckungsvorschriften werden nur von einem kleinen Prozentsatz (36 %) der muslimischen Bevölkerung hierzulande eingehalten. So findet man bei muslimischen Frauen solche, die Kopftücher tragen, aber auch eine breite Mehrheit der Mädchen und Frauen, die keine Kopftücher tragen.

Solange er innerhalb der Sphäre des Privaten stattfindet, stößt der gelebte Islam in Deutschland auf wenige Probleme. Sobald er jedoch in der Öffentlichkeit sichtbar wird, verläuft dies auch in einer pluralistischen und multiethnischen Gesellschaft mit garantierter Religionsfreiheit nicht ohne Reibungen und Konflikte. Muslime geraten in Konflikte, wenn sie ihren religiösen Pflichten zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten oder in der Öffentlichkeit nachgehen wollen. Das kann am Arbeitsplatz sein, wenn es darum geht, die täglichen rituellen Gebete zu verrichten oder bestimmte Bedeckungsvorschriften einzuhalten. Paradebeispiel dafür ist das Kopftuchverbot für muslimische Frauen im öffentlichen Dienst. In der Schule ergeben sich Konfliktsituationen z. B. beim koedukativen Schwimmunterricht oder im Sexualkundeunterricht. Auch beim Opferfest kommt es zu Problemen, da das islamische Schächten bei der Opferung der Tiere hier aufgrund von Schwierigkeiten auf der Verwaltungsebene nicht eingehalten werden kann, obwohl es höchstzulässig erlaubt ist, hier und in europäischen Nachbarstaaten. Solche Konfliktsituationen führen dazu, dass einige Muslime ihre Rechte einklagen. Andere wiederum trauen sich nicht, mit Problemen, die religiös begründet sind, an die Öffentlichkeit zu gehen – etwa aus Angst den Job zu verlieren oder unter Generalverdacht gestellt zu werden. Sie wählen den einfacheren Weg und verlagern ihre Religiosität in die Privatsphäre.

Religion und Religiosität können für eine friedliche und soziale Gesellschaft ihren eigenen Beitrag leisten und das Gemeinwohl fördern. Ich bin sicher, dass der Islam seinen Beitrag für das friedliche Miteinander in dieser Gesellschaft leistet und weiterhin leisten wird, wenn sich Muslime in diesem Land gänzlich heimisch und akzeptiert fühlen. Aber Akzeptanz sollte nicht mit zweierlei Maßstäben gemessen werden: Am Beispiel von Mesut Özil, unserem

Nationalspieler, lässt sich zeigen, dass die Akzeptanz einer positiv wahrgenommenen Multiethnizität nicht immer stringent durch alle Köpfe geht. Mesut Özil brauchte nur ein einziges Mal zu demonstrieren, dass er zur Mannschaft und zu diesem Land dazugehört. Danach stellte man keine Fragen mehr. Aber der durchschnittliche Migrant, vor allem mit religiös-muslimischem Background, hat es nicht so leicht. Von diesem Migranten verlangt die Gesellschaft eine immer wiederkehrende Demonstration der Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft und seiner Verfassungstreue. Dieser Forderung haben die Muslime in Deutschland letztlich aber bereits zweifach Rechnung getragen: Zum einen haben sie sich schon vor etlichen Jahrzehnten bewusst dazu entschieden, hierzubleiben und nach den Regeln dieser Gesellschaft zu leben. Zum anderen haben die islamischen Religionsgemeinschaften, vertreten im KRM (Koordinationsrat der Muslime in Deutschland), sich proaktiv zu der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und zu den Werten des Grundgesetzes bekannt.

Die Anerkennung der religiösen Vielfalt als Bereicherung ist, wie es der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble anlässlich der Verleihung des Eugen-Biser-Preises an muslimische Würdenträger im vergangenen November in München formuliert hat, eine wichtige Grundlage für die Identifikation der Menschen unterschiedlicher Herkunft mit diesem Land:

„Bund, Länder und Kommunen, wir alle als Gesellschaft müssen eine gute Beziehung zu den Muslimen in Deutschland aufbauen. Das bedeutet für religiöse Vielfalt zu werben und den Muslimen zu helfen, hier heimisch zu werden.“<sup>3</sup>

Nur wer in seiner Religiosität und kulturellen Identität anerkannt wird, wird sich mit diesem Land identifizieren und in seine Gesellschaft integrieren können.

Erol Pürlü  
Islamwissenschaftler M.A.  
Dialog- und Öffentlichkeitsbeauftragter beim Verband der Islamischen  
Kulturzentren e.V. (VIKZ)  
Vogelsanger Str. 290  
D - 50825 Köln  
Fon: +49 (0)221 95 44 10-16  
Fax: +49 (0)221 95 44 10-68  
eMail: info(at)vikz(dot)de  
Web: <http://www.vikz.de>

<sup>3</sup> Zitiert nach: [http://www.eugen-biser-stiftung.de/fileadmin/user\\_upload/Eugen-Biser-Preis/EB\\_Preis\\_2008/04\\_Schaeuble\\_EB-Preis\\_dt.pdf](http://www.eugen-biser-stiftung.de/fileadmin/user_upload/Eugen-Biser-Preis/EB_Preis_2008/04_Schaeuble_EB-Preis_dt.pdf), 5.